Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer Sonntags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Postgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichteinhaltung der gewährten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 44. Mittwoch, den 21. Februar 1917. 50. Jahrgang.

Abweisung französischer Angriffe.

Die belgische Neutralität.

Die „Nordd. Allg. Ztg." bringt als Antwort auf die durch Funkspruch vom Eiffelturm verbreitete Erklärung Camille Huysmans, nach der die belgische Regierung ihrer Neutralitätspflicht loyal und ehrlich nachgekommen sei, neue Belege für die wahre Haltung Belgiens. Sie weist auf den schon früher veröffentlichten Bericht des Baron Greindl vom Dezember 1911 hin, welcher die Drohung einer französischen Invasion auf der ganzen belgisch-französischen Grenze und die offenbare Absicht Englands, im Kriegsfalle eine englische Garnison nach Antwerpen zu bringen und sich so in Belgien eine Operationsbasis für eine Offensive gegen den Niederrhein und Westfalen zu schaffen und Belgien mit sich fortzureißen betont, u. die ebenso perfiden und naiven Veröffentlichungen des Obersten Barnardiston zurzeit des Abschlusses der Entente cordiale als Fingerzeig für Englands und Frankreichs Absichten anführt. Mit diesem Hinweis, sagt die „Nordd. Allg. Ztg.", spielt Baron Greindl auf die Verhandlung des belgischen Generals Ducarm mit dem englischen Oberstleutnant Barnardiston an, die den Aufmarschplan der, wie es in dem Bericht des Generals Gucarm heißt, „verbündeten Truppen" betrafen. Danach sollten englische Truppen, etwa 100 000, 2 Armeekorps, 4 Kavalleriebrigaden und 2 Brigaden berittener Infanterie an der französischen Küste landen, und der belgische Generalstabschef wurde gebeten, „die Frage des Transportes dieser Streitkräfte nach demjenigen Landesteile zu studieren, wo sie nützlich sein könnten", zu welchem Zwecke er eine genaue Aufstellung der Landungsarmee erhalten sollte.

Alle Versuche, die Bedeutung dieser Verhandlung zu verwischen, werden durch die in deutscher Hand befindlichen Dokumente widerlegt und da die Entente die Frage abermals zur Erörterung gestellt hat, antwortet die „Nordd. Allg. Ztg." mit der Veröffentlichung militärischer englischer und belgischer Aktenstücke aus den Akten des belgischen Generalstabes in Brüssel nebst Uebersetzung.

Das sind eine Aufstellung über die Kriegsstärke einer englischen Infanterie-Brigade, einer Kavallerie-Brigade, einer Brigade berittener Infanterie, eines Armeekorps und der aus daraus ergebenden Stärke vorerwähnter Landungsarmee und der Pläne der Landung dieser Truppen in Calais—Boulogne und Cherbourg vom 3. bis 15. Mobilmachungstage. Diese beiden Schriftstücke stammen offensichtlich aus dem englischen Generalstab.

Dann folgt die Ausarbeitung des belgischen Generalstabes für die Eisenbahnfahrt der englischen Truppen durch Belgien auf den vier Eisenbahnlinien Boulogne—Peuette—Bethune—Lille, Richtung Tournay bezw. Dinant—Calais—Hazebroul—Lille, Richtung Courtrai—Brüssel—Calais—Dünkirchen, Richtung Gent, Richtung Löwen und Cherbourg—Arras—Donai—Valenciennes—Mons bezw. Charleroi und zwar gleich für zwei Aufmarschpläne, einmal in der Gegend Brüssel—Löwen—Aerschoote, dann in der Richtung Dinant—Chimay—Namur. Beide Pläne tragen die Bezeichnung: Herrn Barnardiston mitgeteilt. (Ende März).

Diese Transporte sollten am 6. Mobilmachungstage beginnen und am 17. endigen. — Die Fahrzeiten sind auf Tag und Stunde genau berechnet. Nach diesen Materialien ist kein Schatten eines Zweifels möglich, daß Belgien sich 1906 in die Hand der Entente begab, deren Charakter als Offensivbündnis gegen Deutschland dadurch aufs schärfste beleuchtet wird, daß sie sich Belgien als unentbehrliches Werkzeug für den kommenden Angriffskrieg gegen Deutschland sicherte. Als dagegen Oberstleutnant Bridgos 1912 erklärte, England würde bei einem deutsch-französischen Zusammenstoß seine Truppen jedenfalls in Belgien gelandet haben, auch ohne gerufen zu sein, protestierte Belgien nicht in London und vor aller Welt, wie es seine Pflicht gewesen wäre, und unterließ auch die Befestigung seiner Westgrenze und Maßregeln zum Küstenschutz gegen die von England und Frankreich drohende Einfallgefahr.

Angsichts dieser Tatsachen wird, so schließt die „Nordd. Allg. Ztg.", die belgische Regierung den Nachweis nicht zu erbringen vermögen, daß Belgien wie in der Note vom 10. 1. behauptet wird, allen Nachbarn gegenüber mit peinlicher Loyalität die Pflichten getätigt habe, die ihm die Neutralität auferlegte. (WTB.)

Deutsche Heeresberichte.

WTB Großes Hauptquartier 20. Febr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg scheiterte ein nach Feuervorbereitung einsetzender Vorstoß der Engländer westlich von Messines. Ein Offizier und sechs Mann blieben in unserer Hand.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

An der Artois-Front wurde ein englischer Erkundungsvorstoß abgewiesen. Auf dem Nordufer der Ancre überrumpelte eine Streifabteilung einen englischen Posten und brachte sieben Gefangene zurück.

Nach Feuerwirkung nahmen unsere Stoßtrupps einen Stützpunkt südlich von Le Transloy im Sturm und führten die Besatzung von 58 Mann gefangen ab.

Front des deutschen Kronprinzen.

In der Champagne und in den Vogesen verliefen kleine Unternehmungen für die Franzosen ergebnislos.

An der Nordostfront von Verdun gelang uns ein Handstreich gegen eine feindliche Postierung, die bei hellem Tage aufgehoben wurde.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

In einzelnen Abschnitten war die russische Artillerie tätiger als an den Vortagen, besonders südlich des Dryswjaty-Sees und auf dem Ostufer der Narajowka.

Front des Generaloberſten Erzherzog Josef.

In den Karpathen bei Schneetreiben für uns erfolgreiches Streiten. Ein russisches Blockhaus südlich des Smotrec wurde nach Gefangennahme der Verteidiger gesprengt.

Nördlich des Slanic-Tales schoben wir unsere Kampfstellung nach Vertreiben feindlicher Posten und Abwehr von Gegenangriffen auf einen Höhenkopf vor.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Bei Radulesti am Sereth drangen Sturmtrupps in die russische Stellung und führten nach Zerstörung von Unterständen 11 Gefangene und mehrere Maschinengewehre zurück.

Mazedonische Front.

Zwischen Wardar und Doiran-See lag gestern Abend heftiges Feuer auf unseren Linien. Ein Angriff ist nicht erfolgt.

Der 1. Generalquartiermeister:
von Ludendorff.

Abendbericht.

WTB Berlin, 20. Febr. (Amtlich.) Außer der erfolgreichen Abwehr französischer Teilvorstöße zwischen Maas und Mosel war im Westen bei Regen und Nebel die Gefechtstätigkeit gering.

Im Osten und in Mazedonien nichts Besonderes.



Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 21. Febr. Amtlich wird verbart vom 20. Februar:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Focsani brachten Stoßtrupps nebst einer Anzahl von Gefangenen drei Maschinengewehre und einen Minenwerfer aus den feindlichen Gräben ein.

Im Ludowa-Gebiet wurde ein russisches Blockhaus gesprengt. An der Narajowka lebhafter Geschützkampf. Bei Raziwillow hat einer unserer Flieger ein russisches Flugzeug abgeschossen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern mittag nahm das feindliche Artilleriefeuer an der küstenl. Front zwischen Plava und dem Meere an Stärke zu. Nachts kam es nur zu einzelnen Feuerüberfällen.

An der Tiroler Front war die italienische Artillerie namentlich im Abschnitt zwischen Torbole und Loppio tätiger als gewöhnlich.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Berat Feldwachengeplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Amerika gegen Deutschland.

Was wird Wilson tun?

TU Amsterdam, 20. Febr. Nach den letzten Meldungen aus Washington haben sich die Richtlinien der Regierungspolitik nicht verändert. Unterdeß wachsen die inneren Schwierigkeiten des Landes, besonders auf dem Gebiete des Handels und der Industrie täglich in beängstigendem Maße. Vor allem macht sich der große Mangel an rollendem Material bemerkbar, wodurch die Beseitigung der Güteranhäufung in den Häfen und auf den Bahnhöfen noch unerträglicher wird. Auch die Weststaaten haben die Wirkungen des Stillegens der Schiffahrt zu verspüren. Alle großen Stationen im Mississippi-Tal liegen voll von Gütern, die nicht zur Versendung kommen können. Die Eisenbahnverwaltungen weigern sich, die Güter abrollen zu lassen, wenn nicht ihre Verschiffung gesichert ist. Die verschiedenen Industriezweige, die mit Aufträgen überhäuft sind, können die Nachfrage infolge der mangelhaften Verkehrsverhältnisse und das Ausbleiben der Rohstoffe nicht mehr befriedigen. Nach Auffassung der Industriellen-Kreise ist eine Verlängerung dieser Lage unmöglich, so daß die Schiffahrt aufgenommen werden muß. Man erwartet aber, daß die Frage der Bewaffnung der Kauffahrteischiffe im Ministerrat von neuem verhandelt werde, und daß der Präsident noch vor Ende dieser Woche den Kongreß um die Ermächtigung ersuchen wird, Leben und Eigentum der Amerikaner im U-Bootskrieg zu beschützen. Der Präsident konferierte am Sonnabend auf dem Kapitol über die Frage der Beziehungen zu Deutschland. Nach einem „Times"-Bericht herrschte bei den Senatoren der Eindruck vor, als hoffe Wilson immer noch, den Krieg hintanzuhalten. Wilson wünsche offenbar eine außerordentliche Sitzung des Kongresses zu vermeiden; nur im Falle des Kriegsausbruches würde der Kongreß einberufen werden.

Amerikanische Note an Oesterreich.

Wien, 20. Febr. Der hiesige Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika überreichte heute eine Note, in der unter Hinweis auf die früheren Zusicherungen der österreichisch-ungarischen Regierung die amerikanische Regierung endgültig und klar darüber unterrichtet zu werden wünscht, welchen Standpunkt die österreichisch-ungarische Regierung hinsichtlich der Führung des U-Bootkrieges einnimmt und ob die früheren Zusicherungen als abgeändert oder zurückgezogen anzusehen sind. Der sachliche Teil dieser Denkschrift wird im österreichisch-ungarischen Ministerium des Aeußeren einer eingehenden Prüfung unterzogen und dann beantwortet werden.

England gegen einen amerikanischen Sonderkrieg.

Die englischen Politiker sind unruhig über die Verzögerung Wilsons, den Bruch mit Deutschland zu vollziehen. Durch seine bisherige Handlungsweise seien nur Verbandsmächte getroffen, weil die Ausfuhr aus Amerika stockt und Wilson nichts unternimmt, der Bedrohung des transatlantischen Verkehrs ein Ende zu machen. „Wenn Amerika keinen Krieg mit Deutschland will, sind die Verbündeten enttäuscht" äußerte sich Lord Derby. Die bisherige Zögerung habe einen Zustand geschaffen, der beseitigt werden müsse. Derby sagte: „Wir kennen Amerikas bisherige Hilfe, die uns genügte,

Wenn es mehr für die Alliierten tun will, ist es uns sehr angenehm, aber Amerika darf keinen Sonderkrieg gegen Deutschland führen, der unser Interesse benachteiligt. Ist Amerika Deutschlands Feind, so muß es sich als Verbündeter der Alliierten betrachten und mit uns gemeinsame Politik treiben." Auch die Londoner Presse wartet mit Sehnsucht auf die Kriegserklärung Amerikas an Deutschland. Die Leitartikel darüber liegen schon seit acht Tagen bereit.

Die Folgen der Seesperre.

Aus London wird gemeldet: In einer Depesche der „United Preß" heißt es, daß wegen Stockung der Verschiffungen über 20 000 beladene Güterwagen auf den Eisenbahnlinien nach Neuyork, Philadelphia und Baltimore stehen und nicht befördert werden können. Die Eisenbahndirektionen und die Industrieverbände werden mit Reklamationen überschüttet. Die Güterbahnhöfe, Hafenanlagen und Packhäuser sind überfüllt. Viele Waren lagern auf den Kais und sind dort dem Verderben ausgesetzt. Im Staate Minnesota fehlen täglich durchschnittlich etwa 3000 Eisenbahnwagen und 150 Lokomotiven zur Beförderung der Güter. Die Preise für Getreide, Früchte und sonstige Lebensmittel sind in den östlichen Staaten in den letzten Wochen bis zu 20 Prozent gestiegen. Aus den westlichen Staaten, die bisher pazifistisch gesinnt waren, werden auch schon besorgte und ungehaltene Stimmen laut. Die Haltung der Regierung ist in den letzten Tagen äußerst zurückhaltend. Wilson hat seit Beginn der letzten Woche selbst seinem vertrautesten Ratgeber keine Mitteilungen gemacht.

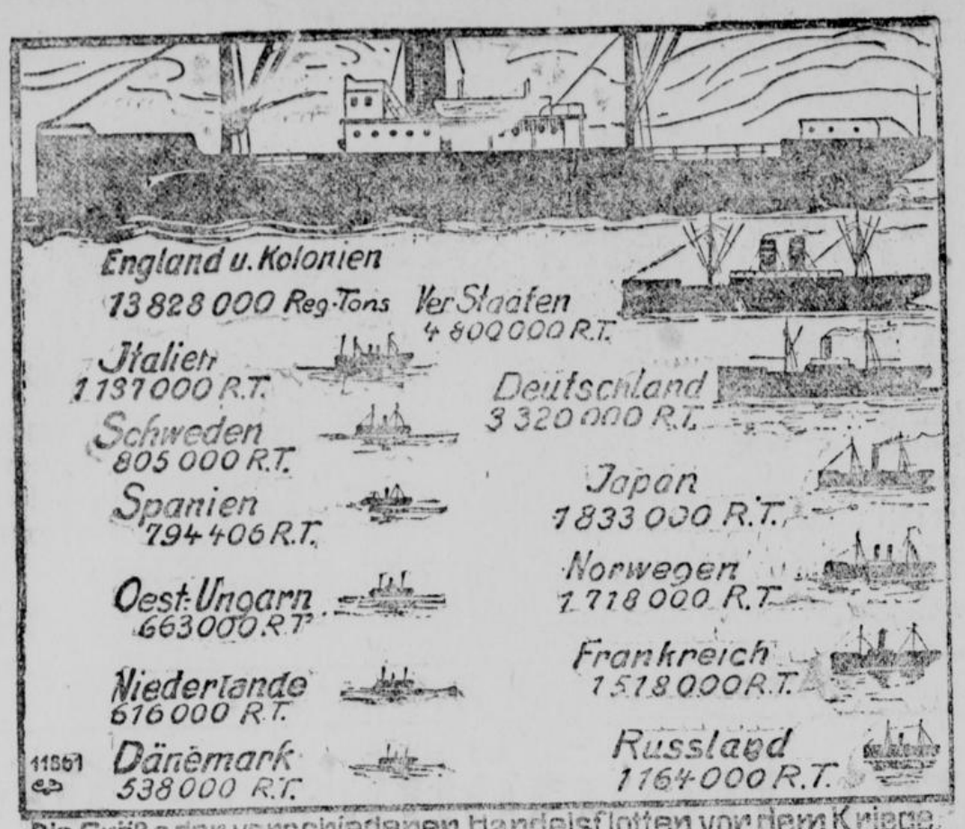
Der Korrespondent des „Petit Parisien" in Washington schildert in ähnlicher Weise die Lage in den Vereinigten Staaten. Er weist darauf hin, daß trotz der Entlassung der Amerikaner an Bord des Dampfers „Parrowdale" die Spannung sich keineswegs vermindert habe. Das Verbot des Auslaufens amerikanischer Schiffe haben nicht nur längs des Ozeans, sondern auch im Innern des Landes und in den westlichen Staaten große Stockungen hervorgerufen. Alle Bahnhöfe im ungeheuren Tale des Mississippi seien mit Gütern und Eisenbahnwagen überfüllt. Die Direktionen weigern sich, neue Güter zum Transport anzunehmen. — Die Frage der Bewaffnung amerikanischer Handelsschiffe werde heute erneut im Senat zur Sprache kommen.

Die amerikanischen Kriegsvorbereitungen.

Der „Corriere della Sera" vernimmt über London: Vorausgesetzt, daß der Kongreß Wilsons Vorschläge billigt, werden die amerikanischen Handelsschiffe bewaffnet. Einstweilen geht der Präsident gegen Deutschland langsam vor, um der amerikanischen Marine Zeit zu lassen, sich vollständig auszurüsten und den amerikanischen Finanzhäuptern Gelegenheit zu geben, möglichst gute wirtschaftliche Vorbereitungen zu treffen. Ueberhaupt scheint Wilson unzeitige und unnütze kriegerische Agitationen zu vermeiden, um den Zehnverband industriell und finanziell zu unterstützen. Das amerikanische Volk will den Krieg nicht, aber die Vorbereitungen gehen ihren Weg. Hoffentlich, sagt der „Corriere", entschließt sich Amerika, mittels seiner Kriegsmarine amerikanische und neutrale Handelsschiffe zu begleiten.

Der geeignete Punkt für Friedensunterhandlungen.

Amsterdam, 21. Febr. In einem Bericht der Neuyorker Börse vom Donnerstag heißt es: Man faßt die Lage immer ruhiger auf. Es ist fraglich, ob Wilson noch vor nächster Woche eine Rede vor dem Kongreß halten wird. Die Ansicht, daß Deutschland nichts tun werde, um den Krieg mit den Vereinigten Staaten zu erzwingen, verbreitet sich allgemein. Von allen Seiten wird zugegeben, daß jetzt der kritische Punkt in dem Krieg erreicht sei, und daß mit etwaigen Friedensunterhandlungen in den nächsten 14 Tagen begonnen werden müßte, ehe die Frühjahrsoffensive beginne. Andernfalls wären diese Unterhandlungen nutzlos, bevor der Krieg beendet sei.



Die Größe der verschiedenen Handelsflotten vor dem Kriege.

Der verschärfte U-Boot-Krieg.

Wer bringt Hilfe?

In allen englischen Kriegswerkstätten kann man seit einigen Tagen ein großes Plakat lesen, das sich an alle Ingenieure und Arbeiter richtet und worin große in barem Gelde zu zahlende Belohnungen jenen versprochen werden, die wirkungsvolle Mittel gegen die deutschen Unterseeboote angeben können. Man will also die Erfinder zum Bau von Vernichtungsapparaten gegen die U-Boote anspornen, was man gewiß nicht tun würde, wenn man mit den in Anwendung befindlichen Mitteln Erfolg hätte. Der Aufruf an die Erfinder entstammt dem englischen Marineamt.

Die Vertagung der englischen Reichskonferenz.

TU **Lugano,** 21. Febr. Im Zusammenhang mit der Nachricht, daß infolge der Verschärfung des U-Bootkrieges die Konferenz der englischen Premierminister der Kolonien verschoben werden mußte, wird ein Gerücht verbreitet, wonach die australischen Delegierten bereits unterwegs seien und sich auf einem der australischen White Star Linie gehörenden Hilfskreuzer befunden hätten, der torpediert worden sei.

Der Krieg mit England.

Englands Mannschaftsnot.

WTB London, 21. Febr. Die „Times" schreibt, daß es vielleicht nötig sein werde, das militärische Alter heraufzusetzen bis zu 50 Jahren, wenn die Aufhebung der Befreiung der Männer unter 20 Jahren kein genügendes Ergebnis haben sollte. „Daily Expreß" erfährt, es sei beabsichtigt, die Männer in der britischen Armee in England und Frankreich, die jetzt bei der Verwaltung oder als Köche, Aufseher und Kraftwagenführer beschäftigt sind, durch Frauen zu ersetzen, um viele Männer für die Front freizubekommen.

Englands Schikanen gegenüber Holland.

Haag, 20. Febr. Es wird immer klarer, daß die englische Regierung, die noch vor kurzem einiges Entgegenkommen gegen Holland zu zeigen schien, nun alles zu tun beabsichtigt, die Lage Hollands, soweit es eben geht, zu erschweren. Vor allen Dingen hält England an der Bestimmung fest, daß die holländischen Schiffe zunächst zwei Reisen auf eigene Rechnung zu machen haben, bevor sie von England Bunkerkohlen erhalten. Die „Westendyk", die mit Getreide für die holländische Regierung an Bord zwei Monate lang in England festgehalten wurde, mußten holländische Schlepper, als sie endlich freigegeben wurde, nach ihrem Heimathafen zurückbringen. Die englische Regierung blieb bei ihrer Weigerung, dem Schiffe Kohlen zu geben. Auch der niederländische Uebersectrust konnte es bis jetzt von England nicht erreichen, daß die holländischen Schiffe nicht in den englischen Häfen der Küste, sondern anderwärts durchsucht werden, und so die von Deutschland abgegrenzte Gefahrenzone vermieden werden kann. Wie die Dinge heute liegen, scheint England an der Bestimmung festhalten zu wollen, daß die holländischen Schiffe die Durchsuchung in den Häfen der englischen Küste vornehmen lassen müssen. Diese Vorgänge erregen bei dem holländischen Volk große Verstimmung. Selbst das Amsterdamer „Handelsblad", das gewiß keine unfreundlichen Gefühle gegen England hegt, sondern eher das Gegenteil, sieht sich zu einem scharfen Protest veranlaßt.

Der Krieg mit Rußland.

Wieder ein russischer Ministerwechsel?

Basel, 20. Febr. Dem „Temps" wird aus Petersburg gemeldet: In parlamentarischen Kreisen hat wieder eine ruhigere Stimmung Platz gegriffen. Viele Duma-Abgeordnete, die ihre Ferien außerhalb Petersburg verbrachten, sind wieder nach der Hauptstadt zurückgekehrt. Insbesondere wird die Rückkehr Miljukows, der in Yalta in der Krim weilte, bemerkt. Die „Rjetsch" hält einen Ministerwechsel für möglich. Falls Galitzin seinen Posten verliere, denke man an die Rückkehr Sasonows ins Ministerium des Aeußern, Pokrowsky würde in diesem Falle der Nachfolger Galitzins werden. Aus dem genannten Grunde sei auch die Reise Sasonows nach London verschoben worden.

Die Verhaftung von Duma-Mitgliedern und ihre Folgen.

WTB **Kopenhagen,** 20. Febr. Nach Petersburger Meldungen hat die Verhaftung der elf Duma-Mitglieder der Arbeiterpartei ein aufsehenerregendes Nachspiel. Der Vorsitzende des Hauptkomitees der Kriegsindustrie Gutschkow hielt in dieser Angelegenheit mit einer großen Anzahl hervorragender Reichsrats- und Dumamitglieder, darunter Miljukow, Konowalow, Schidlowski, Tscheidse, Karenski und Gurkow, eine Beratung ab und gab eine ausführliche Darlegung des Falles. Hierauf wurde ein Beschlußantrag angenommen, der erklärt, die Arbeitervertreter hätten sich keine strafbare Tat zuschulden kommen lassen. Ihre Verhaftung sei ein unglücklicher Schritt, der sehr ernste Folgen haben würde. Der Beschlußantrag wird dem Zaren zugestellt.

Der Zusammentritt der Duma.

WTB **Kopenhagen,** 20. Febr. „Birschewija Wjedomosti" zufolge hat die russische Regierung den Wiederzusammentritt der Reichsduma nun endgültig auf den 27. Februar festgesetzt. Sämtliche Minister, darunter auch der Minister des Innern Protopopow werden in der Duma-Sitzung anwesend sein, diese jedoch bei den geringsten feindlichen Kundgebungen verlassen. Die Regierung werde keine Programmerklärung abgeben, sondern nur auf das Reskript des Zaren hinweisen. Die Frage der Neuwahlen der Duma werde von der Haltung der Duma gegenüber der Regierung abhängig gemacht.

Der Krieg mit Frankreich.

Italienische Truppen in Frankreich.

Zürich, 20. Febr. **Einer Genfer Meldung der Neuen Züricher Zeitung zufolge bestätigen neue Nachrichten von der französischen Grenze, daß fortwährend Züge mit italienischen Truppen nach Frankreich fahren. Die Züge gehen allem Anschein nach in der Richtung des Festungsfünfecks Belfort-Besancon.**

Was der Krieg Frankreich kostet.

Laut dem „Berner Bund" stellt eine amtliche Statistik über die Geburten in den nichtbesetzten 76 französischen Departements fest, daß im Jahre 1915 die Geburten um ein Drittel zurückgingen. Der Krieg hat in diesem einzigen Jahre Frankreich 200 000 Kinder oder den Wert von 5 Armeekorps gekostet.

Die französische Nachmusterung.

WTB Bern, 21. Febr. Der Lyoner „Nouvelliste" meldet aus Paris: Das Nachmusterungsgesetz wird veröffentlicht und tritt heute in Kraft. Die Nachmusterung soll im nächsten Monat beginnen.

Die Friedensbewegung in Frankreich.

bb **Bern,** 21. Febr. „Echo de Paris", das sich bereits vor einigen Tagen eifrig mit der Friedensagitation in Frankreich befaßte, stellt in einem Leitaufsatz vom 16. Februar fest, daß die Friedenspropaganda den Rahmen des Zulässigen überschreite. In ganzen Departements seien Listen im

Furchtlos und treu.

Erzählung aus dem Weltkriege nach einer Skizze von Robert Heymann.

Er öffnete seinen Uniformrock und zog das Hemd von der Brust und nun wurde eine schmale Wunde unterhalb der linken Schulter sichtbar, die leicht blutete. Auch der Italiener warf einen Blick hinzu und meinte:

„Sieht nicht gerade schlimm aus, aber es ist doch besser, Du legst etwas darauf, damit es zu bluten aufhört. Ich will Dir etwas geben."

„Habt Ihr Verbandzeug hier."

„Gewiß und wenn Du mir die Stricke da etwas lockerst, will ich es besorgen, ich verstehe mich ein wenig darauf."

Rupprecht warf einen mißtrauischen Blick auf den Italiener, das mit dem Händelockern schien ihm verdächtig, aber dieser machte ein so treuherziges Gesicht, daß er es wagen zu können glaubte und er mußte etwas für seine Wunde tun, denn der Schmerz wurde größer und die Blutung stärker.

Er willfahrte daher endlich dem Wunsch des Italieners und dieser brachte aus seinen eigenen Sachen ein Päckchen Verbandzeug. Nicht ungeschickt legte er Verbandwatte und Leinwandbinde auf die Wunde und Rupprecht zog Hemd und Rock wieder darüber. Es war ihm nicht mehr anzumerken, ob er noch großen Schmerz empfand.

„Scheinst besser zu sein, für wie ich Dich gehalten habe," sagte Rupprecht, indem er das Gewehr unter den Arm nahm, „hilft aber nichts, mußt mit. Geh' voran und sieh zu, daß wir uns weiter vertragen."

„Würde es auch nicht anders halten können — es ist Krieg."

* * *

Der Italiener mußte voraus gehen, damit Rupprecht ihn ohne Unterlaß im Auge behalten konnte, so verließen beide die Brandruine, die vor wenigen Minuten noch der Schauplatz eines ungleichen Kampfes und der Tapferkeit des Tiroler Standschützen gewesen war. Weiter ging es den Weg zurück wieder zur österreichischen Stellung. Rupprecht wurde es mitunter ganz schwarz vor den Augen, so matt fühlte er sich und so schmerzte ihn die Brustwunde. Als er einmal ausspuckte, da sah er im Mondenschein einen roten Flecken auf der Schneedecke und nun wußte er nur zu gut, daß seine Verwundung durchaus nicht so ungefährlich und möglicherweise innere Teile verletzt worden waren.

Mehr wie einmal war er nahe daran, umzusinken, doch durfte er seine Schwäche nicht einmal merken lassen, da sein Gefangener diese benutzen und ihn überwältigen konnte. Eine Möglichkeit, die eigentlich ganz selbstverständlich war. Und dann würde der schöne Plan, den auszuführen er sich vorgenommen, vereitelt, es umsonst gewesen sein, daß er sein Leben daran gewagt hatte — so nahe am Ziel und es sollte alles vergebens sein — nein und tausendmal nein.

Als er dann einmal stehen blieb, weil der Atem ihm zu versagen drohte und der Schmerz zu überwältigend war, da drehte sich der voranschreitende Italiener auch schon um und fragte ihn anscheinend in ganz besorgtem Tone:

„Kannst wohl nicht mehr weiter? Gönne Dir eine kurze Pause, wir haben es doch nicht so eilig."

„Du nicht, aber ich. Wer sagt Dir denn, daß ich nicht mehr weiter kann. Nur vorwärts, rasch, daß wir weiter kommen, wir haben nicht mehr weit. Wirst Dich übrigens bald mit Deinem Schicksal aussöhnen, denn wir behandeln unsere Gefangenen anständig."

Diese Worte hatte Rupprecht mit Anstrengung keuchend hervorgestoßen. Der Gefangene brummte eine Entgegnung, aber er achtete nicht darauf, sondern nahm das Gewehr schußbereit, um jeden Augenblick Gebrauch davon machen zu können. Sollte der Italiener wirklich in dem Glauben an seine Schwäche auf den Gedanken kommen, ihn zu überwältigen und sich zu befreien, da wollte er ihm eine arge Enttäuschung bereiten. Schon um sein Landsleute vor den ihnen zugedachten Hinterhalt zu bewahren, mußte dem Italiener daran gelegen sein, ihn unschädlich zu machen — also galt es, den letzten Rest der Kraft zusammenzunehmen und auf alle Fälle vorbereitet zu sein.

Der Gang zur Hölle hätte für den jungen Tiroler mit nicht viel größerer Pein verknüpft sein können, wie der beschwerliche Weg hinter dem gefangenen Italiener her mit der schmerzenden Wunde in der Brust. Das ununterbrochene Waten durch den Schne erschwerte das Vorwärtskommen noch mehr, denn bis über die Knöchel sank er bisweilen ein und Himmelstöne hätten ihm daher nicht lieblicher klingen können, als endlich die Stimme des österreichischen Vorposten, der ihn anrief.

„Laß mich passieren, ich bringe einen Gefangenen mit," sagte Rupprecht zu diesem, indem er noch seinen Namen und sein Truppenteil nannte dem er zugehörte.

Im Osten graute der Morgen, ein Wintermorgen in den Alpenregionen. Das Tageslicht erhellte noch sehr spährlich die Gegend, als Rupprecht, immer noch den Gefangenen voran, dem wohlbekannten Unterstand seines Hauptmannes zuschritt.

Jetzt nahm er seine ganzen Kräfte zusammen. Zum erstenmale beschleicht ihn auch ein seltsames Gefühl, als er so zeitig seinen Hauptmann wecken will. Aber er hat keine Zeit zu verlieren — die Meldung, die er zu erstatten hat, ist gar dringend — von ihrer rechtzeitigen Anbringung und Ausführung hängt ein schöner Erfolg für die Oesterreicher ab.

Endlich steht er dem Hauptmann, gegenüber der Gefangene ist inzwischen von anderen Soldaten in Empfang genommen und einstweilen weggeführt worden.

„Rupprecht . . . Teufelskerl . . . Du Malesizloder. . ."

So ruft der Hauptmann aus und schlägt ganz unmilitärisch die Hände über dem Kopf zusammen, als der Rupprecht mit seinem Bericht zu Ende ist, wobei er sich möglichster Kürze befleißigt hat, denn er kann kaum noch sprechen — er ist einer Ohnmacht nahe.

Dem jungen Mann wird kalt und heiß vor Freude. Des Hauptmannes Lob wäre in anderer Tonart ein fürchterlicher Anschnauzer. Aber in der Tonart, wie er jetzt die Worte gesprochen hat, da enthalten sie das schönste Lob, was der Hauptmann zu vergeben hat, dafür hat er mit der Zeit seinen Hauptmann hinreichend kennen gelernt.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
Jahrgang ○ Größtes und ältestes Tageszeitung des Kreises. ○ Haupt-Anzeigenblatt
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 44 Mittwoch, den 21 Februar 1917.

denn sie ist kein drückendes Almosen. Ist eben Kriegshilfe, wie es so schön und treffend genannt wird. Will leistungsfähigen arbeitswilligen Menschen durch kritische Notlage forthelfen, um ihre gesunde Kraft dem Volke zu erhalten."

„Gäbe man mir doch Arbeit!" murmelte Maria bedrückt. „Das ist alles, was ich brauche."

„Nichts Unmögliches verlangen, Liebe," versetzte die andere streng. „Vom Dornenstrauch muß man nicht Luxusfrüchte pflücken wollen. Was man indes bietet in vielgestaltigen Möglichkeiten, das ist Erhaltung von Körper und Seelenkräften, die wiederum in kommenden Friedenszeiten der fortschreitenden Volksbildung zugute kommen sollen. Sind doch gerade wir Deutsche, die man mit wissender angeiferter Ungerechtigkeit Barbaren schilt, die höchstentwickelten Kulturträger der Welt. Eine Wahrheit, die niemand ernstlich bestreiten kann, ebensowenig wie unsere wahrhafte Siegeskraft. Nun kommen Sie mit mir, Maria, fort aus dieser erbarmungslosen Oede. Ich führe Sie zu sprudelnden Heilquellen. Mit unerschöpflicher Güte spenden sie uns invalide gewordenen Lebensstreitern die nervenstählende Kraft des Durchhaltens."

Da zog ein leises Leuchten der Hoffnung über Marias leidblasse Züge. „Hilde, Sie bringen Trost in rechter Stunde. Ja ich will mit Ihnen gehen, jenen guten hilfreichen Menschen meine unverschuldete Not gestehen. Brauche mich ihrer nicht zu schämen. Arbeitete ja immer mit voller Seele und ganzer Kraft. Und habe das sichere Gefühl: wer mit seinem Pfund wucherte nach Gottes Willen, der soll nicht untergehen. Der darf sich auch mal die leere Hand füllen lassen, wenn er zeitweilig durch Dornen und Nesseln wandern muß, die kein Brot für ihn tragen. Und müssen meine Pinsel eine Weile ruhen, so will ich drum nicht müßig feiern. Will um irgendwelche Kriegsarbeit bitten. Daran ist jetzt wohl immer Bedarf."

„Fraglos", nickte die andere. „Ich bin auch dabei. Man wird schon Verwendung haben für unsere richtige Kraft. Vorwärts denn, Maria! Kriegsfreiwillige vor!"

Allerlei

Wo man vom Weltkrieg noch nichts weiß. Man kann gewiß annehmen, und es ist nicht überraschend, daß mancher Stamm im innersten Afrika oder ein entlegenes Asiatendorf in Tibet oder im Himalaja noch keine Kunde davon erhalten hat, daß in Europa nun schon so lange ein blutiger Krieg wütet. Es handelt sich bei diesen um wilde Völkerschaften, die jeder Verbindung mit der Kultur entbehren. Daß es aber auch in der kultivierten Welt Leute gibt, die vom Weltkrieg noch nichts wissen oder erst ganz kürzlich von ihm gehört haben, wird in einem Artikel der „Daily Mail" behauptet. Vor kurzem wurde der merkwürdige Fall berichtet, daß ein englischer Segler in einen Hafen von Südafrika einlief, und daß seine Mannschaft im höchsten Maße überrascht war, als sie hörte, daß England seit längerer Zeit in einen Weltkrieg verwickelt wäre. Zu den Ländern, zu denen die Kunde vom Kriege noch nicht gedrungen ist, gehört allem Anschein nach auch die Insel Tristan de Cunha, die mitten im Atlantischen Ozean liegt. Diese Insel, die sich im englischen Besitz befindet, wird von 80 oder 90 Personen bewohnt, die von schiffbrüchigen Matrosen abstammen. Die Bewohner von Tristan de Cunha erhalten nur einmal im Jahre die Post, die ihnen ein Dampfer vom Kap der guten Hoffnung bringt. Noch haben sie, da jetzt die regelmäßige Verbindung mit der übrigen Welt unterbrochen ist, wahrscheinlich die Nachricht vom Kriege nicht erhalten, und die Insel genießt, während sonst die ganze Welt im tiefsten erschüttert ist, ihre Ruhe und ungestörten Frieden.

Ungarns Erdgasschätze. Erdgasquellen, die man seit längerer Zeit in den Vereinigten Staaten und in Kanada kennt und wirtschaftlich ausnützt, sind in den letzten Jahren in reichlichem Maße auch in der oberungarischen Tiefebene und in Siebenbürgen aufgefunden worden. Bis heute sind, so schreibt Dr. Herbing im „Prometheus", bereits 18 Quellen bekannt, die eine tägliche Gesamtergiebigkeit von mehr als 2½ Millionen Kubikmetern zeigen. Schätzungen amerikanischer Geologen über den Gehalt der Siebenbürgener Erdgaslager belaufen sich auf nicht weniger als 72 Milliarden Kubikmeter, wobei aber keineswegs gesagt ist, daß die tatsächlich vorhandene Menge nicht um das Vierfache die Schätzung übersteigt. Damit würde die ungarische Erdgasproduktion die der Vereinigten Staaten, welche im Jahre 1910 11 600 Millionen Kubikmeter betrug, übertreffen. Bisher ist freilich in Ungarn wenig von den vorhandenen Erdgasschätzen für die technische Verwertung nutzbar gemacht worden, da es wegen der hohen Anlage- und Betriebskosten zunächst großer Kapitalanlagen, wie sie nur von großen Gesellschaften geleistet werden können, bedarf. Die Versuche haben sich bisher auf die Beleuchtung der Staatsbahnen und einiger Ortschaften beschränkt. Trotz der kleinen Betriebe stellt sich das Erdgas schon billiger als das Steinkohlengas; es ist auf den Kubikmeter um 4½ Heller billiger als dieses und kostet nur 2,4 Heller. Weiter sind in einer dazu gegründeten Versuchsanstalt Untersuchungen im Gange, um das Gas für die Zwecke der Landwirtschaft, z. B. der Gewinnung des Luftstickstoffes, dienstbar zu machen. Werden nach Beendigung des Krieges die Projekte ausgeführt, so wird das ungarische Erdgas Oesterreich-Ungarn von der Abhängigkeit von den fremden Kohlenlieferanten befreien. Es wird aber auch möglich werden, Oberungarn und Siebenbürgen zu industrialisieren.

Humor.

Immer glücklich. Elli: „Mein Vater versteht es, mich immer glücklich und zufrieden zu machen."

Nellie: „Ach, und wie bringt er das fertig?"

Elli: „Ja, siehst du, das macht er so. Im Sommer verspricht er mir ein schönes Pelzjakett, wenn ich auf das Seebad verzichte, und im Winter erklärt er, er werde mich nächsten Sommer ins Seebad schicken, wenn ich mich noch einmal mit meiner alten Jacke begnüge. Auf diese Weise habe ich immer etwas zu hoffen und bin glücklich und zufrieden."

*

Die Sonne. „Ehe wir verheiratet waren, pflegtest du zu sagen, ich sei die Sonne deines Lebens."

Er: „Na ja, ich muß gestehen, daß du mir auch jetzt noch zuweilen recht warm machst."

*

Warum es so viele Stenotypistinnen gibt. „Ich möchte wissen, warum es so viel mehr Damen an der Schreibmaschine gibt als Männer?"

„Wahrscheinlich, weil es den Chefs ein angenehmes Gefühl ist, zu wissen, daß es wenigstens eine Klasse von Frauen gibt, denen sie ihren Willen diktieren können."

Das Glücksziel.

Novelle von A. Regnit.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Therese sollte auch glücklich werden, selbstverständlich! Und wenn er selbst darüber zugrunde ging, Therese sollte ein volles Menschenglück finden. Sie hatte es nicht nötig, auf den treulosen Geiger zu warten.

Josias stellte sich vor den Spiegel, betrachtete kritisch sein Bild und seufzte. Wenn er zehn Jahre jünger gewesen wäre, ja dann hätte keine Macht der Welt es wagen dürfen, ihm in den Weg zu kommen! Dann hätte er Therese schon für sich erobern wollen!

Er war ja ein stattlicher, kerngesunder Mann, das Haar an den Schläfen allerdings leicht ergraut; von den Augen ausgehend, entstellten ein paar Arbeitsfalten sein ernstes männliches Gesicht, aber wie bald — auch in jüngeren Jahren — stellen sich solche Falten ein!

„Jugend gehört zur Jugend", sagte er sich, „du mußt verzichten, darfst Therese überhaupt deine Liebe nicht verraten, sie wäre imstande, aus purer Dankbarkeit deinen Antrag anzunehmen."

Ach, und er liebte dieses Mädchen, mit einer Kraft, die er seinem Herzen vorher nicht zugetraut!

Josias saß beim ersten Frühstück, das er allein einzunehmen pflegte, weil er dabei zugleich die eingegangene Geschäftskorrespondenz zu erledigen pflegte.

Unter einem dichten Blätterdach war der Tisch für ihn gedeckt. Behaglich schlürfte er seinen nach deutscher Art zubereiteten Kaffee, wozu er nur eine Schnitte Weißbrot nahm.

Er war so in seine Zeitungen und Geschäftsberichte vertieft, daß er Frau Körte, welche in großer Aufregung aus der Villa kam, erst bemerkte, als sie vor ihm stand. Sie hielt einen noch geschlossenen Brief in der zitternden Hand.

Rawitz wurde sofort aufmerksam. „Nehmen Sie Platz, Frau Körte! Was gibt's? Sie sind ja ganz aus der Fassung."

„Ein Brief von Gerd! Ich kenne seine Handschrift so genau, daß ich sie aus vielen anderen herausfinden würde. Entschuldigen Sie bitte, Herr Rawitz, daß ich Sie störe! Aber was fange ich an? Ich weiß es nicht. Unterschlage ich den Brief, oder gebe ich ihn Röschen? Dank Ihrer gütigen Fürsorge ist mein Kind an Leib und Seele gesundet. Ja, ich möchte behaupten, sie hat den Schlingel über all dem Schönen, das es hier zu schauen gibt, vergessen. Wie elend war Röschen noch, als wir hier ankamen, und wie wunderbar hat sie sich erholt! Ach, Herr Rawitz, wer weiß, was in dem Brief steht, wer weiß, ob derselbe nicht alles, was wir erreicht haben, zunichte macht. Was mag Gerd noch von Therese wollen? Glauben Sie, daß mein Mädel so töricht wäre, etwas darauf zu geben, wenn er wieder von seiner Liebe faselt, von einer Treue, die er nie halten wird? Ihr Fräulein Nichte wird ihn verabschiedet haben, nun ist Röschen wieder gut genug — bis dann wieder eine andere kommt und ihn umgarnt. Ein Künstler mit seinen stets in den Wolken schwebenden Gefühlen sollte überhaupt nicht heiraten, diese Erkenntnis ist mir erst gekommen, nachdem das Unglück geschehen!"

Rawitz schien gleichfalls sehr erschrocken. Er war aufgesprungen und, die Rechte auf die Tischkante gestützt, stand er vor der heftig erregten Frau. Kein Muskel in seinem Gesicht verriet, was in ihm vorging.

Seine überlegene Ruhe schien sich auf die geängstigte Mutter zu übertragen. Trotz ihres Leides mußte sie denken, wobei ihre Blicke verstohlen Rawitz fixierten: Welch ein vornehmer, prächtiger Mensch, dessen Frau braucht einmal nicht bei jeder neuen Damenbekanntschaft um seine Treue zu sorgen. Der ist bieder und treu wie Gold."

„Wenn Fräulein Röschen den Geiger liebt, wird sie ihm auch verzeihen," sagte Rawitz, und dem feinen Ohr der aufhorchenden Frau entging es nicht, daß seine Stimme bebte, und wer weiß, ob die Lehre, welche er im engen Verkehr mit meiner Nichte erfährt, dem Glück Ihrer Tochter nicht zugute kommt. Denn einen größeren Unterschied gibt es kaum, als Arabella und Therese. Daß meine Nichte den Künstler verabschiedet hat, glaube ich kaum, denn er feiert ja rauschende Erfolge, wird also allerorten umschmeichelt und ausgezeichnet und dadurch Arabella gleichfalls in den Mittelpunkt des Interesses gezogen. Es ist das Leben, welches ihr zusagt."

„Dann haben die beiden vielleicht einen Streit gehabt, und um das gnädige Fräulein zu ärgern, schrieb Gerd diesen Brief, der uns alle in Aufruhr bringt, mein Kind womöglich krank macht und doch nur den Zweck hat, die Eifersucht des gnädigen Fräuleins zu erregen. Zu einem so frevelhaften Spiel ist mir mein Kind aber doch zu gut!"

Josias schüttelte den Kopf. Sie sehen viel zu schwarz, Frau Körte, einer solchen Gewissenlosigkeit halte ich Ihren Pflegesohn nicht für fähig! Doch können wir uns natürlich nur in Mutmaßungen ergehen. Ich rate Ihnen, den Brief erst morgen an

Fräulein Röschen zu geben. Ich werde sie heute vorsichtig auf den Empfang desselben vorbereiten."

„Ja, ja, Sie haben recht, so ist es am besten! Sie sind der Retter meines Kindes. Gott segne Sie dafür! Was soll aus uns werden, wenn ich erst wieder Ihren Rat, Ihren klugen Zuspruch entbehren muß!"

„Das braucht ja nie zu geschehen, Frau Körte! Es liegt nur an Ihnen, ob wir immer zusammen bleiben oder nicht. Aber da kommt Fräulein Therese! Einen Tag harmloser Fröhlichkeit wollen wir dem Kinde noch gönnen. Stecken Sie den Brief in die Tasche!"

Frau Körte folgte der Weisung.

Lausend näherte sich Therese. Sie hatte einen prächtigen Bernhardiner an der Leine, der mit ihr um die Wette tollte.

Sie war eine andere geworden, die krankhafte Blässe, die dunklen Ringe unter den Augen waren verschwunden. Nichts erinnerte mehr an das Leid, mit welchem sie gerungen. Nur einen eigenen Reiz hatte es ihr verliehen. Aus dem harmlosen Kinde war eine junge Dame geworden, welche mit klaren Blicken um sich schaute und zu unterscheiden gelernt hatte.

Sie war schön, ohne sich ihres Liebreizes, ihrer Holdseligkeit bewußt zu sein. Atemlos, mit Augen, aus denen helle Lebensfreude glänzte, strahlte sie Josias an.

„O bitte, bitte, das Wetter ist wie geschaffen zu einem Ausflug! Wir wollen in die Berge, Herr Rawitz! Ja? Ich bin heut so unternehmungslustig, daß ich meilenweit marschieren könnte."

Die ernsten Züge des Mannes erhellten sich. Unter ihrem strahlenden Blick flammte seine Leidenschaft zu ihr heiß auf. Die Sehnsucht, Therese an sich zu ziehen, war so stark in ihm, daß er nahe daran war, sich zu verraten, die Arme nach ihr auszustrecken.

Er mußte über sich selbst lächeln. „Gewiß machen wir den Ausflug, Fräulein Röschen! In einer Viertelstunde können wir fertig sein."

„Ganz recht! Ich gab schon in der Küche Auftrag. Soeben werden allerhand schöne Dinge für uns in eine Kiepe gepackt. Den Burschen, den Mario, dem wir alles aufpacken, habe ich auch schon bestellt. Also kann's losgehen!"

„Ein warmes Frühstück nehmen wir vorher noch", sagte Rawitz bedächtig.

Frau Körte erhob sich eilig. „Es soll in wenigen Minuten zur Stelle sein."

„Aber bleib doch, Mama! Ist schon alles bestellt. Das Mädchen serviert bereits!" Sie drehte sich vor Vergnügen um sich selbst. Der Hund sprang an ihr empor und legte seine Tatzen auf ihre Schultern.

Es war ein reizendes Bild, doch schien es Rawitz nicht zu gefallen. Scheltend jagte er den Hund fort. „Du aufdringlicher Bursche, noch einmal wage es!"

Die ungestüme Liebkosung kostete Therese wirklich ein paar Tropfen Blut, welches den weißen Mull der Bluse färbte.

Frau Körte war doch noch ins Haus gegangen, um nach dem Rechten zu sehen.

Therese und Rawitz waren allein. Es kam Therese nicht weiter zum Bewußtsein, denn sie war oft mit Josias allein. Sie reichte ihm beide Hände und sah ihm innig in die Augen. Das hätte sie auch getan, wenn ihre Mutter dabei gewesen wäre.

„Glauben Sie nicht, daß ich dies alles als selbstverständlich betrachte! Nie können wir Ihnen genug danken, was sie an uns getan. Und sagen will ich es Ihnen einmal, wie glücklich Ihre Güte mich macht. Wir leben ja wie in einem Paradiese, und wenn es auch nicht immer so bleiben kann, die Erinnerungen werden uns später noch oft zurückversetzen in diese herrliche Zeit!"

Therese unterbrach sich, dunkel erglühend, ein so eigener Blick aus seinen grauen Augen hatte sie getroffen, daß sie seltsam erschauerte und in hilfloser Verwirrung sich abwandte.

Cäsar kam schweifwedelnd wieder heran. Therese bückte sich, um sein Halsband zu lockern, dabei gewahrte Rawitz, der ihr gefolgt war, den feinen roten Streifen auf der Bluse.

„Sie sind ja verwundet. Lassen Sie mich sofort eine Kompresse auflegen. Fräulein Therese, derartige Verwundungen sind nicht ungefährlich. Ich werde den Hund in meine Zucht nehmen und ihm die Ungezogenheiten abgewöhnen."

Therese lief ins Haus, froh, auf ein paar Minuten ihr Zimmer aufsuchen zu können. Was war das gewesen? Wie hatte er sie angesehen? Und mit einem Male nannte er sie Therese. Warum nur? Und ihr Herz klopfte wie ein Hammer.

Sie wusch die Wunde aus und legte ein Heftpflaster auf, es war ein belangloser Hautriß. Da rief auch schon die Mutter nach ihr.

Noch ein wenig atemlos langte sie im Eßzimmer an. Täuschte sie sich, oder wechselte ihre Mutter mit Rawitz einen ernsten, besorgten Blick. Das wollte ihr nahezu lächerlich erscheinen, weil sie glaubte, die beiden beunruhigten sich über die kleine Wunde.

Der Uebermut regte sich wieder in ihr. Sie neckte die Mutter und auch den Freund. Frau Körte, welche Tomaten nicht liebte, bekam einen gehäuften Kompotteller voll davon, und Josias mußte auch allerhand Schikanen ertragen.

Sie legte ihm eine köstliche Traube auf den Teller; als er sie kosten wollte, zog Therese den Teller fort. Aber Rawitz war doch schneller als sie. „Oho, was mir gehört, lasse ich mir nicht nehmen!"

Dabei berührten sich beider Hände. Wie ein elektrischer Strom durchzuckte es sie. Wieder fühlte Therese die seltsame Beklemmung von vorhin. Das Blut drang bis in ihre Haarwurzeln hinauf.

Rawitz sah es nicht. Durch seine Adern flutete die Leidenschaft wie ein glühender Strom. „Reise ab," verspottete er sich selbst, „mache dich nicht lächerlich, du bist auf dem besten Wege, es zu tun, alles zu verraten!"

Frau Körte nahm die kleine Szene nach ihrer Weise auf. „Du darfst in deinem Uebermut aber nicht zu weit gehen, Röschen; einem ernsten Mann, wie Herrn Rawitz, sind solche Scherze lästig! Ich habe es ihm angesehen, daß er ungehalten war."

Therese wurde rot. Sie gab der Mutter recht. „Ich werde ihn um Entschuldigung bitten," dachte sie.

Ein wenig verschüchtert trat sie die Wanderung, auf die sie sich wie ein Kind gefreut, an seiner Seite an. Eigentümlich, sie war doch früher nicht so empfindsam gewesen! Aber sie hätte weinen mögen. So schrecklich war es ihr, daß sie ihren Wohltäter durch ihr kindisches Spiel verletzt haben sollte.

Eine kurze Strecke führte der Weg noch an malerisch gelegenen Villen, dann an kleinen, rosenüberwucherten Bauernhäusern vorbei. Dann trat man nur noch auf Steingeröll, die Behausungen wurden seltener. Bald begann der Aufstieg am rauschenden Waldbach, an dessen Quelle das Wanderziel gelegen war.

Man trat nur noch auf Steingeröll, aber Therese hatte ebenso wie Josias genagelte Schuhe angezogen. Die schützten gegen spitze Steine und Felskanten.

Die Luft war rein und milde. Von Zeit zu Zeit strich ein kühler Hauch von den Höhen und erquickte die heißen Gesichter der Wandernden. Still war es ringsum, so ein heiliges, tiefes Schweigen, daß es Therese beklommen machte. Und doch wagte sie nicht zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wenn heilige Not und die Gefahr der ewigen Freiheit ermahnen, sie wecken sie auch an uns erbarmen, wenn wir, was wir, was gläubig, was stolz und edel ist, walten lassen und werden zu den Ersten schauen und mit den alten Germanen sprechen: Die Nichten wollen als Gott.

Arndt.

Aus dem Leben einer Künstlerin.

Novelle von C. Laar.

(Nachdruck verboten.)

Die Zeit ist so ernst, wie sie groß ist; so opferfordernd wie opferwillig, so zermalmend wie erhebend. Eine heilige heiße Wahrheit, zu der sich auch die Malerin Maria Brück bekannte. Eine unter den Millionen, die den gewaltigen, erschütternden, himmelanziehenden Krieg an Seele und Leib spürten.

Die Seele jubelte in stolzer Freude über Deutschlands einmütige, flammende Vaterlandsliebe, sein ehrfürchtiges Vertrauen zu dem edelsten, kraftvollsten Herrscher, den je ein Volk mit herzfester Treue regierte, seine nimmer zweifelnde Zuversicht in die wehrhafte Tapferkeit, die hohe Moral eines Heeres, das seinesgleichen nicht so bald auf diesem Erdenrund findet.

Und sie zitterte in heißem Mitgefühl angesichts der blutigen Gier der Kriegsfurie, der zerfleischenden Wunden und Leiden, die die Erbarmungslose dem Volke schlägt, unterschiedslos mit grausamer Hand greifend nach Jung und Alt, Reich und Arm, Gut und Böse.

Der Leib aber spürte die herbschöne Wahrheit in anderer Art. Das war die niederziehende, zerdrückende. Die lag verzagt zu Boden in leidvollen Entbehrungen und wußte nichts von heroischer Begeisterung.

Denn Hunger tut weh. Und keine Lebensflamme brennt in hellem, stetigen Feuer an Gottes Altar, wird ihr die unerläßliche Nahrung entzogen.

Wo die Kriegsfackel loht, fliehen die Musen.

Nur in der weiten Sicherheit friedlicher Gefilde gedeihen die Zartbeseelten. Nur von dorther strömen der Menschheit ihre schönsten Kulturgaben zu, die auserwählte Vermittler ihr überbringen.

Maria war solch eine Erwählte. Sie hatte den Kuß der Muse empfangen. Und wußte zugleich, damit war sie auch eine Leidgeweihte. Ihr äußerer Lebensgang zum wenigsten, die Laufbahn der mittellosen Künstlerin, würde ein steiniger Dornenweg sein.

Dennoch, niemals verließ sie der Glaube an ihre Berufung. Auf seinen starken Flügeln trug er sie über Fährnisse und Untiefen. Nie verlor sie ihr Ziel aus den Augen. Mit dem festen Willen zu siegen, wurde sie eine selige Ueberwinderin aller Beschwerden und erzwang sich durch eigene Kraft manch schönen Erfolg.

Sie lebte ihrer Kunst. Und lebte durch sie. Das gelang, solange der Engel des Friedens neben des Kaisers Thron stand, von hier aus seine Schwingen weithin über Deutschlands Gauen breitete.

Neid, Haß, Mißgunst feindlicher Widersacher verscheuchten ihn. Trauernd sah der milde und weise Herrscher den segensreichen Engel ziehen, notgedrungen griff seine Friedenshand zum Schwert. In Waffen starrend, scharte sich das Volk um seinen Kaiser. Jedweder wußte, jetzt ging's um Sein oder Nichtsein. Es galt die höchsten Güter zu schützen: Deutschlands Ehre und Deutschlands hohe Kultur. Mit Gott für Kaiser und Reich!

Und der große heilige Krieg hob an. Und ward gespürt in Schloß wie Hütte. Allüberall, wo nur ein deutsches Herz in starker Treue schlug und klaglos opferte.

Sein wuchtiger Schritt ging auch durch Maria Hunolds Kunstlerklause. Bald danach pochte die flehere Noth an ihre Tür. Ergriff sich den Einlaß. Die bedrängende Not folgte ihr auf dem Fuße. Sie nisteten sich ein. Ingrimmig alle Schaffensfreudigkeit der ehedem so arbeitsfrohen Künstlerin hinaus.

Wer hätte Sinn und Kaufluß in eiserner Zeit für Werke der Kunst? Wenn Waffen klirren, müssen jene zarteren Stimmen schweigen, die dem Wert des Schönen das Wort reden und auf Gebiete weisen, die der ehernen Kriegsgewaltsamkeit himmelfern liegen.

Zudem, das Bildermalen kostet Geld. Viel Geld. Und ist nur zu oft selbst in friedlichen Zeiten eine unsichere Kapitalsanlage. Da sich jetzt überhaupt keine Abnehmer dafür fanden und auch der Malunterricht brach lag, — die wenigen, sich nur mehr vereinzelt meldenden Schülerinnen blieben schließlich gänzlich aus, — so sah sich Maria dem grausigen Nichts gegenüber. Denn Ersparnisse zurückzulegen, war ihr seither bei allem Fleiß nicht möglich gewesen. Dazu waren Lebensunterhalt wie Kunststudium zu kostspielig und stand hierzu die Verwertung in keinem besonders günstigen Verhältnis, da Maria Brück zu den wenigen gesuchten Modemalerinnen nicht gehörte.

Aber [illegible] Herrgott verlaßt keinen ehrlichen fleißigen Deutsch[illegible] diese tröstlichere Wahrheit sollte Maria jetzt erfahren.

In einer Stunde bitterster Bedrängnis fiel heller Gnadenschein in ihre verzagte Seele.

An einem winterlichen Sturmtage, der eisige Schneeböen durch die Großstadt jagte, war's, als seltener Besuch in Marias Atelier erschien. Das hatte während der Notzeit viel von seiner traulich feinsinnigen Gemütlichkeit verloren, denn manches hübsche Möbel, manches erlesene Zierstück mußte zum Althändler wandern, um mit dem spärlichen Erlös die krasseste Not abzuwehren.

Im Ofen glomm ein winziges Feuerchen; viel zu schwach den ziemlich großen und im Dachgeschoß befindlichen Raum mit den breiten Fenstern und der Oberlichtverglasung genügend zu erwärmen.

Fröstelnd, ermattet und entnervt, durch Entbehrungen sowohl, wie durch die aufgezwungene Untätigkeit, kauerte die Künstlerin in möglichster Nähe des mangelhaften Wärmespenders.

In dieser erstarrenden Oede und Verlassenheit fand sie der Besuch. Eine Kollegin, die Maria seit längerem nicht gesehen; war sie doch in ihrer verzweifelten Verstimmung nahezu menschenscheu geworden, hatte allen Verkehr abgebrochen, daß nur kein Blick in ihre gegenwärtige Armseligkeit fiele.

„Eine nette Temperatur hier, Maria," sagte Hilde Steinbach erschauernd. „Na, ich dachte mir's ungefähr. Ging mir bis vor kurzem kaum anders, wie Ihnen, in dieser bösen, herrlichen Zeit. Aber wir, die in Friedenstagen manche Seele erfreuen, erheben durften, wir sollen nicht hungernd und frierend vergehen, nun Kriegsfanfaren den Ruf der Künste ersticken, und niemand Sinn oder Muße findet für seines Hauses Schmuck."

„Wie denn, haben Sie einen vergrabenen Schatz entdeckt?" lächelte Maria matt.

„O nein, nichts von solchen Heimlichkeiten. Ich denke hier an die Segnungen der öffentlichen und privaten Kriegshilfe, jene großartig organisierte Fürsorge zum Wohle aller Beraubten und Darbenden. Ein Wohltun, das in hochsinniger Weise auch jene sozialen Wunden zu lindern strebt, an denen die vielen unverschuldet durch den Krieg in Bedrängnis Geratenen oft so schmerzlich leiden müssen. Diese wundervolle Hilfsbereitschaft edler, großherziger Menschen, die nicht allein beträchtliche Mittel spenden, sondern, was ich noch höher einschätze, opferwillig ihre persönliche Kraft in den Dienst nationaler Menschenliebe stellen, wird auch Ihnen geboten, Maria. Sie müssen sie nur zu finden suchen und sich nicht waidwund verkriechen. Ich selber genieße sie dankbaren Herzens. Und darf sie unbesorgt nehmen,

Umlauf, die energisch den Frieden forderten. Die Regierung müsse ohne Verzug hier einschreiten.

Die größte Schlacht der Geschichte.

bb **Rotterdam**, 21. Febr. Lloyd George und Asquith sagten in einer Rede, daß innerhalb fünf Wochen an der Westfront der Anfang der größten Schlacht in der Geschichte zu erwarten sei. In einem Leitartikel der „Times" heißt es: An der Westfront tritt Schritt für Schritt das Entscheidungsjahr ein.

—oOo—

Zur Lage auf dem Balkan.

Der am Donau-Ufer in den letzten Wochen stattgehabte Artilleriekampf brachte, wie der Korrespondent der Telegraphen-Union aus militär. Kreisen erfährt, für den Gegner keinerlei Erfolg. Die Russen versuchten über den St. Georgs-Kanal in das Dobrudscha-Gebiet einzudringen. Diese Versuche wurden aber bereits im Keime erstickt. Unsere Artillerie beschießt ohne Unterbrechung und mit wichtigem Erfolge den Hafen von Galatz und andere militärische Punkte. Uebrigens herrscht an der Sereth-Front und an der rumänischen Front nur schwache Artillerietätigkeit. An der mazedonischen Front fanden heftige Infanterie-Angriffe statt, in denen die bulgarischen und deutschen Truppen den Feind zwangen, sich in seine früheren Stellungen zurückzuziehen. Wiederholte englische Angriffe am Doiran-See und im Cernabogen wurden nur unternommen, weil der Gegner den Besitz von Monastir als gefährdet betrachtet.

Das rumänische Parlament bleibt in Jassy.

TU **Stockholm**, 20. Febr. Wie „Rjetsch" berichtet, wurde die Verlegung des rumänischen Parlaments nach Cherson rückgängig gemacht. Das Parlament wird demnächst in Jassy wieder eröffnet werden. Die Uebersiedelung der königlichen Familie nach Rußland sei verschoben worden; eine Anzahl von Abgeordneten, die ihre Familien nach Rußland brachten, seien zurückgekehrt.

Die Beschießung von Galatz und Reni.

bb **Malmö**, 20. Febr. „Rooosty" meldet aus Jassy: In den letzten Tagen setzte eine neue starke Beschießung von Galatz ein, an der sich neben bulgarischen auch schwere deutsche Geschütze in hervorragender Weise beteiligten. Die Zerstörungen in Galatz und im Umkreise von 10 Werst sind grauenvoll. Der Hafen von Galatz ist vollständig zerstört. In den letzten Tagen richtete der deutsch-bulgarische Feind auch schweres Feuer gegen den Hafen von Reni, um die hier versammelte Donauflottille zu erreichen, die, zum Teil mit Munition beladen, durch die feindliche Donausperre in Reni eingeschlossen ist.

Griechenlands Knebelung.

WTB **Amsterdam**, 21. Febr. Nach einem hiesigen Blatte berichtet der Athener Korrespondent des „Temps", daß die Gesandten der „Schutzmächte" England, Frankreich und Rußland an Griechenland eine Note gerichtet haben, in der sie die griechische Regierung auf die feindselige Haltung eines großen Teiles der griechischen Presse aufmerksam machen und auf die Hartnäckigkeit, mit der gewisse Blätter behaupten, daß die Regierung allen Anforderungen der Alliierten genügt habe und daß die Fortsetzung der Blockade deshalb unbillig sei. In der Note wird daran erinnert, daß die Blockade, dem Ultimatum zufolge, nur dann aufgehoben werden könne, wenn die militärischen Berater der Alliierten finden, daß der Abtransport von Truppen und Kriegsmaterial nach dem Peloponnes entsprechende Garantien für die Sicherheit des Landes geschaffen habe. Die militärischen Berater seien der Ansicht, daß dies noch nicht der Fall sei und die Blockade deshalb fortgesetzt werden müsse. Trotzdem habe man Maßregeln getroffen, um die Versorgung Griechenlands mit Lebensmitteln zu erleichtern.

—oOo—

Der neue Kriegskredit.

Der dem Reichstag zugegangene Entwurf eines Gesetzes betreffend die Feststellung eines dritten Nachtrages zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1916 lautet in den maßgebenden Punkten: Der Reichskanzler wird ermächtigt, zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben die Summe von 15 Milliarden im Wege des Kredits flüssig zu machen. Die zur Ausgabe gelangenden Schuldverschreibungen, Schatzanweisungen und Reichswechsel, sowie die etwa zugehörenden Zinsscheine können sämtlich oder teilweise auf ausländische oder nach einem bestimmten Wertverhältnisse gleichzeitig auf in- und ausländische Währungen,



Landstürmer im Pelz.

sowie im Ausland zahlbar gemacht werden. Die Feststellung des Wertverhältnisses, sowie der näheren Bedingungen für Zahlungen im Ausland bleibt dem Reichskanzler überlassen.

—oOo—

Neue Reichssteuern.

In den Vorbemerkungen zum Reichshaushalts-Etat für 1917, dessen Entwurf dem Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt zugehen soll, heißt es: Die für die Durchführung des Krieges benötigten Mittel werden nach Bedarf durch besondere Kriegskredite angefordert. Auch die fortdauernden Ausgaben der Verwaltung des Reichsheeres, des Reichsmilitärgerichts und der Verwaltung der kaiserlichen Marine werden während des Krieges, wie bisher, aus dem Kriegsfonds bestritten. Die Einnahmen und Ausgaben sind, wie im Etat für 1916, im allgemeinen nach den Ansätzen des letzten Friedensjahres eingestellt, wobei diejenigen Aenderungen und Ergänzungen berücksichtigt sind, welche durch Zeitablauf und andere in ihrer Wirkung feststehende Tatsachen bedingt werden. Die wesentlichste Aenderung betrifft die ordentlichen Ausgaben für die Reichsschuld, die mit dem tatsächlich erforderlichen Betrag von 3566 Millionen Mk. erscheinen. Zur Herstellung des Gleichgewichts im ordentlichen Etat reichen die Einnahmen aus den bisherigen Kriegssteuern nicht aus. Der zur Deckung fehlende Betrag von 1250 Millionen Mark soll durch neue Kriegssteuern aufgebracht werden. Es sind in Aussicht genommen eine Kohlenabgabe vom Werte der geförderten Kohle, die Erhebung eines Zuschlags zur außerordentlichen Kriegsabgabe und eine Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs auf Eisenbahnen, Wasserstraßen, Kleinbahnen usw.

—oOo—

Aus Stadt und Umgebung.

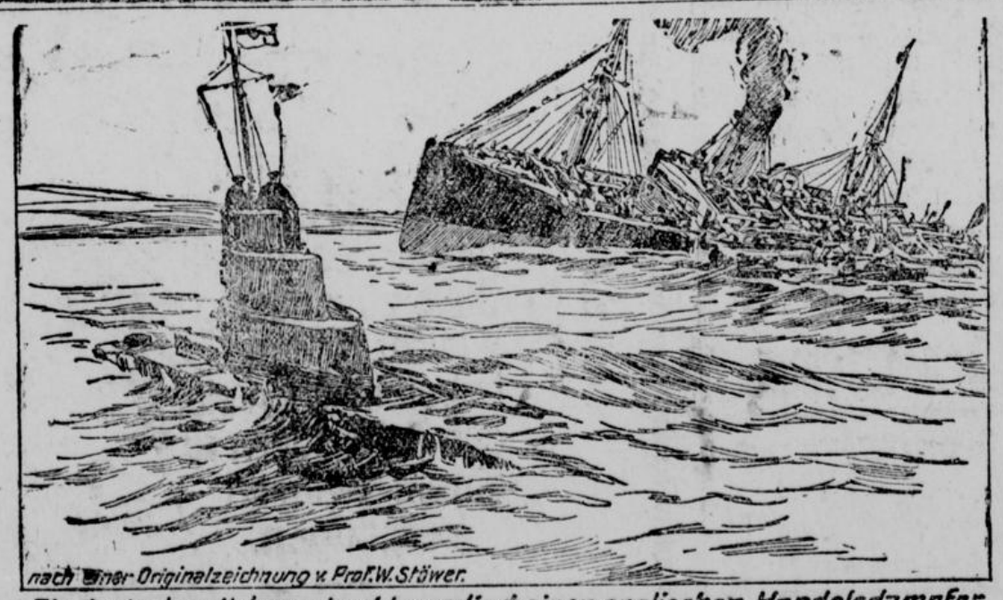
Rückblicke auf den Weltkrieg.

21. Februar 1916.

Schwere Kämpfe im Westen; Vorstoß gegen Verdun. — Oesterr. Flieger über der Lombardei.

Die Kämpfe im Westen entwickelten sich nun zu größeren und andauernden Schlachten an einer ganzen Reihe von Stellen der Front. Im Anschluß an vorbereitendes, intensives Artilleriefeuer wurden östlich von Souchez den Franzosen 800 Meter ihrer Stellung im Sturm entrissen. Zwischen Somme und Oise, an der Aisnefront und an mehreren Stellen der Champagne steigerte sich die Kampftätigkeit zu großer Heftigkeit, vor allem aber setzten auf den Höhen auf beiden Seiten der Maas, auf Verdun zu, jene furchtbaren und hartnäckigen Kämpfe ein, die nun lange Zeit tobten und bereits an diesem Tage zwischen Bois de Haumont und Herbebois die deutschen Truppen bis an die französischen Deckungsgräben führte. Daneben fanden zahlreiche Luftgefechte, besonders hinter der feindlichen Front statt. — Ein glückliches Unternehmen führte ein österreichisches Flugzeuggeschwader gegen die Lombardei durch; bis Mailand und zum Gardasee kamen die Flieger und zahlreiche Bombentreffer wurden beobachtet.

(Die Sommerzeit) ist, wie schon mitgeteilt, auch für den kommenden Sommer eingeführt worden. Sie beginnt am 16. April vormittags 2 Uhr (mitteleuropäische Zeit) und endet am 17. September, vormittags 3 Uhr (Sommerzeit). Zu dem erstgenannten Zeitpunkte werden die öffentlichen Uhren um eine Stunde vor-, zu dem letztgenannten um eine Stunde zurückgestellt. Am Vormittag des 17. Septembers erscheint danach die Stunde von 2 bis 3 doppelt; die erste dieser Stunden trägt die amtliche Bezeichnung 2A (2A 1 Min. usw. bis 2A 59 Min.), die zweite amtliche Bezeichnung 2B (2B 1 Min. usw. bis 2 B 59 Min.) Die Früherverlegung des Sommerzeitabschnitts gegenüber dem Vorjahr ermöglicht eine noch bessere Anpassung an die tatsächlichen Lichtverhältnisse. Tag und Stunde des Uebergangs zur Sommerzeit sind mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Eisenbahnbetriebes gewählt worden. Die Sommerzeit hat sich im Vorjahre bewährt und insbesondere die erwarteten Ersparnisse an künstlicher Beleuchtung gebracht. Gewisse Nachteile, über die geklagt wurde, können zum größten Teil, insbesondere durch geeignete Vorlegung der Eisenbahnzüge in den Morgenstunden sowie durch zweckmäßige Aenderungen des



nach einer Originalzeichnung v. Prof. W. Stöwer.

Ein deutsches Unterseeboot torpediert einen englischen Handelsdampfer.

Schulbeginns (Beibehaltung des Winterstundenplans während des Sommers) behoben werden.

** **(Herabsetzung der Viehfrachtsätze.)** Vom 19. Februar ab darf nach einer Anordnung des Westfälischen Viehhandelsverbandes, mit Genehmigung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes, für Kälber, gleichgültig, welchen Gewichtes, nur noch ein Einheitspreis von 80 Mk. für 50 Kilo Lebendgewicht ab Stall gezahlt werden. Für alle zur Schlachtung an die Viehhandelsverbände und ihre Beauftragten abgelieferten Schweine im Gewicht von über 100 Pfund, auch wenn sie ein Gewicht von 180 Pfund nicht erreichen, darf nur der ganz allgemein für Schlachtschweine im Gewicht von 180—200 Pfund für die einzelnen Landesteile am 14. Februar 1916 festgesetzte Höchstpreis gezahlt werden.

** **(Im Dienste der Wohltätigkeit)** steht heute das Reichskronen-Kino. Herr Stamm veranstaltet eine Sonder-Vorstellung zum Besten bedürftiger Konfirmanden und Kommunikanten. Die Vortragsfolge ist eine sehr gewählte und wird sich die Veranstaltung hoffentlich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen haben.

** **(Rückgabe der Tauchbootsendungen.)** Das Reichspostamt erläßt folgende Verfügung an die Postanstalten: „Wegen der vorläufigen Einstellung des Tauchbootbriefverkehrs nach den überseeischen Ländern werden die bereits eingelieferten Tauchbootsendungen nach den Aufgabeorten zurückgesandt werden. Die Sendungen sind den Absendern zurückzugeben. Die bereits bezahlten Gebühren werden zurückgezahlt."

** **(Unfall.)** Die zwölfjährige Tochter des Herrn Anstreichermeisters Bucker in der Liethgasse fiel auf der Straße und erlitt einen Bruch des linken Schlüsselbeins.

** **(Warnung vor übermäßigem Futter- und Kohlrübenanbau.)** Nach zahlreichen Nachrichten besteht auf dem Lande die Neigung, anstelle der Kartoffeln in vermehrtem Maße Futterrüben oder Kohlrüben anzubauen, weil letztere Früchte bei den diesjährigen Preisen und der diesjährigen schlechten Kartoffelernte erheblich höhere Einnahmen gebracht haben. Vor dieser Maßregel ist eindringlich zu warnen. Die in nächster Zeit bekannt zu gebenden Preise der Kartoffeln und der als Ersatz in Frage kommenden Feldfrüchte werden so bemessen sein, daß ein Mißverhältnis zwischen den Preisen der Kartoffeln und denen der Ersatzfrüchte nicht wieder eintritt. Den Kartoffelanbau soweit wie möglich, mindestens in bisherigen Umfange aufrecht zu erhalten, muß jeder Landwirt als seine vaterländische Pflicht betrachten.

** **(Einbruchsdiebstahl.)** In vergangener Nacht wurde in der Bäckerei von der Heydt am Beckenkamp, deren Inhaber sich im Felde befindet, eingebrochen und ein Sack Weizenmehl gestohlen. Hoffentlich gelingt es, die Diebe zu ermitteln.

** **Westhofen**, 20. Febr. (Kriegsvortrag.) Heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, wird in der Kirche ein Kriegsvortrag geboten. Herr Rektor Trappmann aus Barmen wird über die Soldatenheime berichten, von denen er bei seinen Vortragsreisen in der Heimat und der Etappe mehrere besucht hat. Eine allseitige Beteiligung an dem Vortrage kann nur empfohlen werden.

** **Westhofen**, 20. Febr. (Lichtbilder-Vortrag.) Ende dieser Woche wird Herr Fabrikant Adolf Ebeling einen Vortrag verbunden mit Lichtbildervorführungen halten, auf den wir schon jetzt hinweisen. Lokal, Zeitpunkt und Thema wird noch durch Inserat bekanntgegeben.

* **Dortmund**, 20. Febr. (Gruben-Unglück auf Zeche „Kaiserstuhl"). Auf der Zeche „Kaiserstuhl 2" fand gestern nachmittag eine Schlagwetter-Explosion statt, bei welcher 7 Bergleute mehr oder minder schwere Brandwunden erlitten und 3 Bergleute den Tod fanden. Dank den sofort energisch eingeleiteten Rettungsarbeiten gelang es bald, sämtliche Verunglückte zu bergen und die Verletzten in das Brüderkrankenhaus zu überführen. Leider haben sich die Verletzungen einiger der Verunglückten als recht schwer erwiesen, so daß sich die Zahl der Toten wohl noch erhöhen wird.

* **Krefeld**, 20. Febr. (Kind verbrannt.) In der zweiten Etage eines Hauses der Türlenbruchstraße war die Wasserleitung zugefroren. Die Mutter, Frau Bürger, mußte deshalb ausw. Wasser holen. Während sie fort war, machte sich das 4 Jahre alte Töchterchen wahrscheinlich am Ofen zu schaffen und fing Feuer. Die Mutter fand nur den verkohlten Leichnam vor.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kraas**, Druck u. Verlag von Karl Braus, beide in Schwerte.

Auskünfte
ü. Geschäfts- und Vermögensverhältnisse a. allen Plätzen des In- u. Auslandes. Beitreibung v. Forderungen. Kontroll-Berichte. 4179
„Auskunfts-Schütz"
Bln.-Wilmersdorf,
Babelsbergerstr. 7.
„Privat-Auskünfte"
über Ruf, Charakter, Vergangenheit. Vertreter ges.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur. Klassen I. Thür. Prosp. frei

Loose des ev. Frauenvereins
zum Besten der Stadtarmen und des Kriegsliebesdienstes
zu haben in der 539
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Garantie, Zurücknahme.
Salmiak Waschmittel.
Unerreichte Waschkraft. Durchaus ton- und erdfrei. Für Haushalt, Küche, Wäsche, Hände, Krankenhäuser, Wäschereien unentbehrlich. In starken Eimern 12½ kg br. f. netto 11 Mk. gegen Nachnahme, Rollgeld und Fracht ab Bochum. Bei Abnahme größerer Posten Preisermäßigung. Nächste Bahnstation angeben. 307
Geschwister Menke, Bochum (Westf.)
Wiemelhauserstraße 78.

Für Schulen!
Staubfreie Hygienische Schulkreide
(Friedensware).
Die Kreide besitzt an Stelle der Papierhülle einen chemischen Ueberzug, der das lästige Beschmutzen der Hände und Kleider völlig ausschliesst. Der Ueberzug schreibt sich mit der Kreide von selbst ab.
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

Bekanntmachung.
Diejenigen Familien, welche im Besitze von Milchkarten sind und
Milch
nicht erhalten können, wollen sich bei der Leiterin der Mutterberatungsstelle,
Frau Johanna Reifenberg
hierselbst, Költerbachstraße Nr. 26, unter Vorzeigung der Milchkarten Nachmittags von 2—4 Uhr melden.
Dieses bezieht sich auch auf Kranke, die Inhaber von Milchkarten sind. 611
Schwerte, den 20. Februar 1917.
Der Magistrat: Beckhausen.

Makulaturpapier verkäufl. Schwerter Zeitung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben

Charlotte

sagen wir allen Freunden und Bekannten hiermit unsern herzlichsten Dank 604

Familie Wilh. Klocke.

Trauerkleidung

Fackenkleider • Mäntel • Blusen • Röcke • Handschuhe • Damen- und Kinderhüte • Schleier Flauerflore • Schwarze Kleider-Stoffe • Anzüge Hüte und Cravatten • Auswahlsendungen bereitwilligst

Hermann Kornblum

Hauptgeschäft Hagen i/Westf.
Telegramm-Adresse: Kornblum Hagen i/W. Fernspr. 236 u. 630, Frankfurterstr.

Favorit Modenalbum 80 ₰ Favorit Jugend-Album 60 ₰
Favorit Handarb.-Alb. 80 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!

Alleinverkauf für Schwerte:

Kaufhaus OTTO MARX

Ostenstrasse 20

Kath. Arbeiterverein St. Stephanus. 606

Zur Beerdigung des verstorbenen Kollegen

Andreas Gatza

treten die Mitglieder am Donnerstag, den 22. Febr. nachm. 3½ Uhr am Sterbehaus, Moltkestr. 27 an.

Um rege Beteiligung bittet **Der Vorstand**



123 **Der Raucher**

erfrischt seine Zunge am besten durch Wybert-Tabletten; sie schmecken vorzüglich und schützen zugleich vor Erkältung und deren Folgen.

In allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—

Wybert GABLETTEN

Metallbetten an Private. Katalogfrei
Holzrahmenmatr. Kinderbetten
Eisern. Spiralbetten Gebr. Tiefenbach

Schützenbund Schwerte.

Zur Beerdigung des verstorbenen Schützenbruders

Andr. Gatza

tritt der Verein am Donnerstag, den 22. Febr., nachmittags 3¼ Uhr, im Vereinslokale an.

Um zahlreiche Beteiligung bittet 6 8

Der Vorstand

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen:

100 Zigaretten, Kleinv. 1,8 Pf Mk. 1,60
100 Zigaretten, Kleinv. 3 Pf. Mk. 2,30
100 Zigaretten, Kleinv. 3 Pf Mk. 2,50
100 Zigaretten, Kleinv. 4,2 Pf Mk. 3,20
100 Zigaretten Kleinv. 6,2 Pf Mk. 4,50.

Vers. geg. Nachn. v. 100 St. an. **Zigarren** prima Qualit. von 100 bis 200 Mk. pro Mille. Zigarettenfabrik **Goldenes Haus, G. m. b. H.** **Berlin, Friedrichstr. 89** Fernspr. Zentrum 7437.

---

3 Zimmer-Wohnung

mit Leucht- und Kochgas auf sofort oder später zu vermieten

570 **Mährstraße 3.**

Landwirt sucht Anfang April **1 Jungen** von 14 oder 15 Jahren für leichte Landarbeit. Wo sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes. 596

Preisfestsetzung für Kälber u. Schweine!

Unter Hinweis auf die Bestimmung des letzten Absatzes des § 5 unserer Anordnung vom 27. November 1916, die in den Amtsblättern der Königlichen Regierungen der Provinz Westfalen veröffentlicht worden ist, wird folgendes bekannt gegeben:

Der Zentral-Viehhandelsverband hat nach erfolgter Zustimmung durch den Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes bestimmt, daß von Montag, den 19. Februar 1917 ab

a) für Kälber, gleichgültig, welchen Gewichtes, nur noch ein Einheitspreis von 80 Mk. für 50 kg Lebendgewicht ab Stall,

b) für alle zur Schlachtung an die Viehhandelsverbände und ihre Beauftragten abgelieferten Schweine im Gewichte von über 100 Pfund, auch wenn sie ein Gewicht von 150 Pfund nicht erreichen, ganz allgemein der für Schlachtschweine und Schweinefleisch vom 14. Februar 1916 (Reichsgesetzbl. S. 99), für die einzelnen Landesteile festgesetzte Höchstpreis gezahlt werden darf.

Diese Preisfestsetzung tritt am Montag, den 19. Februar 1917 in Kraft. 610

Münster, den 16. Februar 1917.

Westfälischer Viehhandelsverband.
Der Vorsitzende. J. V.: Scheuner.

„Reichskrone"

Wohltätigkeitsvorstellung am 21. Febr.

zum Besten bedürftiger Konfirmanden und Kommunikanten.

Der Amatör.
9. Abenteuer Stuart Webbs 4 Akte.

Der Sklave seiner Vergangenheit.
Geschichte aus dem Leben 2 Akte.

Schurzel und die neue Mode.
Lustspiel in 2 Akten.

Die Flucht vor den Indianern.
Spannendes Indianerdrama.

Axel holt einen Sekretär ab.
Lustspiel. 605

Nachmittag 3½ Uhr Kindervorstellung.

Setzer- u. Drucker-Lehrling

gesucht von 614

Buchdruckerei Saatmann
Schwerte, Ostenstrasse 19.

Trauer-Briefe liefert schnell und saube Buchdruckerei C. Brau

---

4-Zimmer-Wohnung

Iserlohnerstraße 39 per 1. April zu vermieten.

Zu erfragen

Gust. Nierhoff

Brückstraße 23. 613

Unsere Spezialität

Aussteuerartikel
Betten
Barchend u. Federn
nur erprobte Qualitäten

Gebrüder Stein

4.08 Schwerte.

Schwere hochtragende 608

Kuh

zu verkaufen. Ww. Bäcker
Buchholz b. Westhof., Kreisstr. 8.

Zeitungsträgerin

für Schwerte gesucht. Meldungen an (612
H. Winkelmann, Hüstingstr. 28

Briefordner

in allen Größen vorrätig in der

Buchhandlung Carl Brans
Schwerte (Ruhr)
Große Marktstraße 3—5.

An die Hausfrauen von Schwerte!

Seit Kriegsbeginn ist die Stadtverwaltung für Beschaffung von Lebensmitteln aller Art eifrig bemüht gewesen. Aber immer noch dauert der Krieg an und immer schwieriger gestaltet sich die Ernährung. Die schlimmste Zeit steht uns zudem noch bevor, nämlich die kommenden Monate April, Mai, Juni.

Für diese Zeit, in welcher vor allen Dingen Kartoffeln sehr knapp sein werden, gilt es schon jetzt Vorsorge zu treffen. Aber wie?

Antwort:

Durch Trocknen von Steckrüben!

Getrocknete Steckrüben müssen in den genannten Monaten als Ersatz für Kartoffeln durch das übrige Gemüse gekocht werden. Sie sind ein vollwertiger Ersatz für Kartoffeln, ebenso nahrhaft und wohlschmeckend.

Aber wie trocknet man Steckrüben?

Wer keine Trockenhürden hat, schneidet die geschälten Steckrüben in kleine Streifen, wie man Speisemöhren schneidet. Dann breitet man sie auf der Backplatte, die sich in jedem Herde befindet, aus, nachdem man die Platte vorher mit einem Stück Papier ausgelegt hat, um das Anbrennen der Schnitzel zu verhüten. Bei mäßiger Hitze trocknen die Schnitzel unter häufigerem Umrühren im Herde oder auf demselben innerhalb mehrerer Stunden soweit an, daß sie sich spröde anfühlen. Dann werden sie in einem Beutel, den man selbst nähen kann, gegeben, einige Tage zum Nachtrocknen in die Nähe der Ofenröhre gehängt und sodann an einem trockenen Ort aufbewahrt. Täglich können auf diese Weise 2—3 Steckrüben ohne besondere Mühe und ohne irgendwelche Kosten getrocknet werden. Bei dem späteren Gebrauch werden die Schnitzel am Abend vorher in Wasser gelegt; sie quillen auf und erhalten ihren ursprünglichen Wohlgeschmack wieder.

Wie lange kann man Steckrüben trocknen?

Höchstens bis Ende März; also noch 4—6 Wochen! Später werden sie filzig oder holzig und dadurch unverwendbar.

Die Stadtverwaltung hat Steckrüben in ausreichender Menge angekauft.

Der Verkauf derselben findet täglich morgens von 9—12 Uhr und nachmittags von 2-5 Uhr in den städtischen Verkaufsstellen **Ecke Kuh- und Höhenstraße** statt.

Jede Hausfrau der Stadt Schwerte hat die zwingende Pflicht, für ihre Familie Steckrüben zu trocknen und unverzüglich mit dem Trocknen zu beginnen.

Denkt an die bevorstehenden Monate! Denkt an Eure Familie!

Die Stadt kann nur soweit für Euch sorgen, als sie selbst in der Lage ist, einzukaufen.

Schwerte, im Februar 1917.

Der Magistrat und der Verpflegungsausschuß.

Blank-Schnitte sind die besten!

Meist in 6-8 Grössen pro Modell, bieten sie für jede Figur einen vorzüglich passenden Schnitt. Stets zuverlässig u. leicht zu handhaben, machen sie das Schneidern zu einem wahren Vergnügen.

Ständiges grosses Lager.

Blank's Modenblatt umsonst!

Jeder Schnitt enthält einen Gutschein von 5 bis 15 Pfennig.

Ludwig Clemens

Dortmund, Westenhellweg 102—106.